

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 37/38 (1901)
Heft: 1

Artikel: Das letzte Tiberhochwasser in Rom
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-22650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Das letzte Tiberhochwasser in Rom. — Die Galerie Henneberg am Alpenquai zu Zürich. — Schweizerisches Archiv- und Landesbibliothek-Gebäude auf dem Kirchenfelde zu Bern. — Reform der Mittelschulen in Preussen. — Miscellanea: Drahtlose Mehrfachtelegraphie. Ueber ein neues Beleuchtungssystem für Eisenbahnwagen. Schutzmittel gegen die Zerstörung des von warmem Wasser umspülten Schmiedeeisens. Die Carbidindustrie in der Schweiz. Denkmal für Francesco Brioschi. Schweizer. Carbid- und Acetylenverein. Vereinsorgan des Ver-

bandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. Die Schweizer-Bahnen. Scheffeldenkmal beim Wildkirchli. Zum schweizerischen Generalkonsul in St. Petersburg. Kantonsingenieur in Zug. — Nekrologie: † Fritz Tobler. — Litteratur: Baukunde des Architekten. Eingegangene literarische Neuigkeiten. — Vereinsnachrichten: Gesellschaft ehemaliger Studierender: Stellenvermittlung. — Hiezu zwei Tafeln: Gallerie Henneberg am Alpenquai in Zürich und Schweiz. Archiv- und Landesbibliothek-Gebäude auf dem Kirchenfelde zu Bern.

Den Lesern der Schweizerischen Bauzeitung

beehre ich mich mitzuteilen, dass mit dem Jahresanfang Herr Ingenieur **A. Jegher** von Avers (Graubünden) in die Redaktion meiner Zeitschrift eintritt. Der stetig zunehmende Umfang derselben und die dadurch bedingte Vermehrung der Geschäfte liessen es mir wünschbar erscheinen, seine Mitarbeiterschaft zu gewinnen. Herr Jegher ist der schweizerischen und zum Teil auch der auswärtigen Technikerschaft wohlbekannt. Für Fernerstehende beschränke ich mich auf die Mitteilung, dass er von 1892 bis 1898 Präsident der Gesellschaft ehemaliger Studierender der eidg. polytechnischen Schule in Zürich war und in Anbetracht seiner Verdienste zum Ehrenmitglied dieser Gesellschaft ernannt wurde. Seit einer Reihe von Jahren steht er als Sekretär des Vereins schweizerischer Maschinen-Industrieller in naher Beziehung mit unserer ausgedehnten Maschinenindustrie. Seine Kenntnisse und Erfahrungen befähigen ihn in besonderem Maasse zum Mitarbeiter an meiner Zeitschrift.

Herr Jegher wird von heute an als verantwortlicher Redakteur die Bauzeitung mit unterzeichnen.

Zürich, den 1. Januar 1901.

Der Herausgeber der Schweizerischen Bauzeitung:

A. Waldner.

Das letzte Tiberhochwasser in Rom.

Die Stadt Rom und das Tibergebiet stromauf- und abwärts derselben wurden in der ersten Dezemberwoche von einem Hochwasser heimgesucht, wie sich ein solches in Hinsicht auf die wirklich abgeführte *Wassermenge* in geschichtlicher Zeit noch nicht ereignet hat, wenn auch die *Höhe* des diesmal erreichten Wasserstandes bei frühern Ueberschwemmungen, vor der seit 1882 durchgeführten Stromregulierung mehrmals überschritten worden ist.

Der Tiber durchfließt im mittleren Teile seines ungefähr 390 km langen Laufes eine Reihe niedriger Hügel,



Fig. 1. Der Ponte Fabricio. — Vor der Tiberregulierung.

an deren, auf weite Strecken ganz kahlen Abhängen ein lockerer, gelber Mergel zu Tage tritt; von diesen werden bei jedem Regenguss dem Tiberbett grosse Schlammmassen zugeführt und dasselbe wird hierdurch beständig erhöht. Auch während der niedrigsten Hochsommerwasserstände führt das Tiberwasser stets feine Schlammteilchen mit, die ihm seine schmutziggelbliche Farbe geben, sodass der „biondo Tevere“ neben dem „grünen Rhein“ und der „blauen Donau“ unter den europäischen Strömen gewissermassen, auch was sein „äusseres Auftreten“ betrifft, die Rolle des Aschenbrödels spielt.

Diese Beschaffenheit der Uferhänge und die im November und Dezember in Mittelitalien häufigen und sehr heftigen Regengüsse sind die Ursache der oft wiederkehrenden, sehr hoch anwachsenden und ebenso rasch wieder verlaufenden Hochwasser des Flusses, der zuweilen in 24 Stunden um 4 bis 5 m anschwillt. Die höchsten geschichtlich bekannten Hochwasser erreichten:

im Jahre:	1530	1557	1598	1606	1637	1805	1870	1900
m ü. Niederwasser	13,15	12,50	13,76	12,46	11,33	11,26	11,92	10,37

Sämtliche Wasserstände, welche den kürzlich erreichten übertrafen, fielen aber in eine Zeit, wo das Tiberbett im Weichbild der Stadt und unmittelbar oberhalb derselben an verschiedenen Stellen und auf lange Strecken viel schmaler, unregelmässiger und seichter war, als jetzt nach durchgeführter Regulierung. In Anbetracht der jetzt weit günstigeren Abflussverhältnisse, die nach den aufgestellten Berechnungen gegenüber den vor 1870 bestehenden Zuständen eine Senkung des Hochwasserspiegels um 3,50 m zur Folge haben sollten, ist daher aus vorstehenden Zahlen mit Sicherheit zu schliessen, dass noch niemals, seitdem uns die römische Stadtgeschichte Kunde von ausserordentlichen Ueberschwemmungen gegeben, der Tiber eine so gewaltige Wassermenge geführt hat, wie am verflossenen 2. Dezember. Es ist auch festgestellt, dass der letzte Hochwasserstand denjenigen vom Herbst 1870 im Tiberthal, oberhalb Rom um rund 0,30 m und in der Campagna, unter San Paolo fuori le mura sogar um 0,80 m übertroffen hat.

Der Grund dieses Hochwassers lag in der aussergewöhnlichen Regenmenge, die am 29. und 30. November in Rom und seiner weitem Umgebung gefallen war. Dieselbe betrug nämlich an diesen zwei Tagen allein 134 mm, während sonst das Mittel für den Monat November nur 110 mm erreicht. Im ganzen hatte der November 1900 18 Regentage mit 346 mm Gesamtregenmenge, der grössten monatlichen Regenmenge seit 1825, mit einziger Ausnahme des Jahres 1870, in welchem dieselbe sogar 358 mm betrug.

Der Tiber war schon am 28. November auf ungefähr 6 m Höhe angeschwollen; die Tage vom 29. und 30. Nov.



Fig. 2. Der Ponte Cestio. — Vor der Tiberregulierung.

und 1. Dezember brachten ein weiteres Steigen und am 2. Dezember nachmittags 2 Uhr erreichte die Flut ihren höchsten Stand mit 10,37 m über Niederwasser. Um 5 Uhr

hing das Wasser wieder an zu fallen; es sank schon am 3. Dezember auf 9 m und am 5 auf den gewöhnlichen Hochwasserstand von 6 m über Niederwasser.

Vom 30. November bis zum 3. Dezember bot die volkreiche, in ihren tiefer liegenden Quartieren zumeist von einer armen, in kleine feuchte Häuser zusammengepferchten Volksklasse bewohnte Grosstadt ein trauriges Bild des Schreckens und der Verwüstung. Das bedürftige Trastevere am rechten Tiberufer, die Tiberinsel San Bartolomeo, die dem Petersdom zunächst liegenden Strassen und Plätze, das Forum Romanum, das Pantheon, der Vestatempel und die umliegenden Quartiere, sowie viele andere Stadtteile und Strassen waren meterhoch von der schlammigen Flut bedeckt und teilweise nur mit Schiffen erreichbar. Die ganze Landschaft flussabwärts von Rom bildete einen weiten See, aus dessen bewegter Fläche die berühmte, im Innern hoch überschwemmte Kathedrale San Paolo, wie eine Insel hervorragte. Viele Häuser in der Stadt und Umgegend stürzten ein oder mussten wegen drohendem Einsturz verlassen werden. Der Schaden, den die Ueber-

rechte Risse, welche nach und nach die dem Ponte Garibaldi zunächst liegende Mauerstrecke von ungefähr 100 m Länge in drei grosse Stücke trennten, und, ohne im einzelnen weitere Beschädigungen zu zeigen, neigten sich die gewaltigen Mauerblöcke immer mehr vornüber und stürzten zwischen 8 und 10 Uhr nacheinander in den Fluss. Der Vorgang wiederholte sich am gleichen Tage flussabwärts, wo ungefähr 120 m Quaimauer zwischen 11 und 12 Uhr mittags einstürzten; im Laufe des 6. Dezember trat die gleiche Erscheinung ebenfalls am Lungotevere Alberteschi zwischen dem Ponte Cestio und dem Ponte Emilio ein, dessen Ufermauern an mehreren Stellen zerissen, verschoben und vornüber geneigt wurden; doch hat ein Einsturz derselben bis jetzt nicht stattgefunden. Es ist hier besonders hervorzuheben, dass das Mauerwerk sich an allen Bruchstellen als durchaus fachgemäss erstellt und vollkommen widerstandsfähig erwiesen hat, sowie dass die Mauern 7 bis 8 m tief unter dem gewachsenen Boden und durchgehend auf gutem Kiesgrund fundiert waren.

Ueber die Gründe der teilweisen Zerstörung der bis

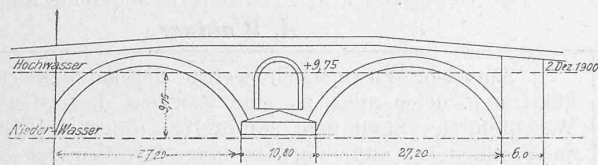


Fig. 4. Ponte Fabricio. 1:1000.

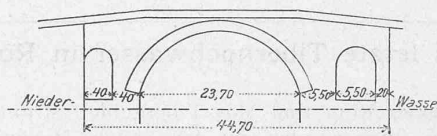


Fig. 5. Ponte Cestio. — Alt. 1:1000.

schwemmung an Baulichkeiten und Pflanzland angerichtet hat, beläuft sich auf mehrere Millionen Franken.

Der grösste und dazu höchst unerwartet eingetretene Schaden betraf aber einen Teil der von 1882 bis 1898 erstellten Tiber-Quais, indem im Laufe des 4. Dezember, also zwei Tage nach dem Eintritt der höchsten Flut, die am rechten Tiberufer zwischen dem Ponte Garibaldi und dem Ponte Cestio gelegene Mauerstrecke, der *Lungotevere Anguillara* (Fig. 3), unter dem beständigen Anprall der Wogen in mehrere Stücke auseinander barst, und umfiel; auch der zwischen dem Ponte Cestio und dem Ponte Emilio (oder Palatino) sich erstreckende *Lungotevere Alberteschi* erlitt so schwere Beschädigungen, dass er teilweise abgetragen und neu hergestellt werden muss. Andere ziemlich erhebliche Schäden, wie Risse im Mauerwerk, Setzungen des Strassenkörpers und der anstossenden Häuser u. s. w. sind an mehreren andern Stellen der im ganzen auf beiden Ufern 8 km langen Quaimauern vorgekommen, besonders am *Lungotevere Mellini* auf dem linken Tiberufer, beim Eintritt des Stromes in das Weichbild der Stadt und dem Anfangspunkt der neuen Tiberregulierung.

Die Abräumungsarbeiten und Wiederherstellung der stark beschädigten oder ganz zerstörten Quaistrecken zwischen dem Ponte Garibaldi und dem Ponte Palatino in der Gesamtlänge von rd. 340 m dürften, unter der Annahme, dass keine Verlegung und Verlängerung der betreffenden Mauerzüge erfolgt, im Ganzen einen Kostenaufwand von 1 bis 1½ Millionen Lire beanspruchen.

Die ersten Anzeichen der Beschädigung wurden am Quai des *Lungotevere Anguillara* am 3. Dezember nachmittags beobachtet, indem dort bedeutende Senkungen an verschiedenen Stellen des Strassenkörpers eintraten und sich gegen 9 Uhr abends längs der Strassenachse ein gefährdender Riss bildete, der ständig an Länge und Tiefe zunahm. Zwischen 3 und 4 Uhr des folgenden Morgens sprangen plötzlich unter heftigem Gekrache mehrere Verkleidungsquader und Gesimsstücke der Quaimauer aus ihrem Verbands und wurden einige Meter weit in den Fluss hinaus geschleudert. Bald darauf zeigten sich im Mauerwerk senk-

jetzt als durchaus sicher angesehenen Uferschutzbauten des Tibers im Weichbilde von Rom gehen die Meinungen der dortigen technischen Kreise sehr auseinander. Die meisten Ingenieure der staatlichen Bauverwaltung und der Stadtgemeinde schreiben das Ereignis dem Umstande zu, dass der Flussarm links von der Tiberinsel seit Jahren bis auf die Höhe von 5 m über Niederwasser verlandet ist, weil der Stromstrich gegen das rechte Ufer hingedrängt wurde, ohne dass in diesem langen Zeitraum irgend etwas geschehen wäre um, sei es durch Leitwerke oder durch Baggerung, auch das Profil im linken Flussarm frei zu halten. Das Hochwasser fand im rechteitigen Arm nicht das genügende Durchflussprofil vor; es wühlte daher die in keiner Weise gesicherte Flusssohle auf grosse Tiefe auf und unterwusch die nur bis auf 6 bis 7 m unter Niederwasser gegründeten Quaimauern.

Ein anderer Grund für die Beschädigung der fraglichen Mauerstrecken wird darin gefunden, dass der Untergrund im ganzen Stadtgebiete auf beiden Tiberufeln von einer grossen Anzahl natürlicher Quellen und von Wasserläufen durchzogen ist, die ihren Ursprung zum Teil der mangelhaften Ableitung des städtischen Abwassers verdanken. Diese Wasseradern liegen in der Regel höher als der Wasserspiegel des Tibers. Das Tiberhochwasser hat diese unterirdischen Wässer noch weiter gestaut und mit dem raschen Abfließen der Flut im Stromprofil ist das sonst bestehende Gleichgewicht in erheblichem Maasse gestört worden. Die Ufermauern vermochten dieser übermässigen Belastung durch die aufgeweichte Hinterfüllungsmasse umso weniger genügend Widerstand zu leisten, als die vom Strome begonnene Unterspülung der Fundamente durch das unter hohem Druck stehende Hinterwasser energisch fortgesetzt wurde. So haben augenscheinlich beide Umstände zusammengewirkt, um das Zerstörungswerk zu vollenden.

Es ist von Interesse, zum besseren Verständnis der Verhältnisse einen Rückblick auf die Geschichte der Tiberregulierung zu werfen.

Vor dem Hochwasser von 1870 führte bei der Tiberinsel der linksseitige Tiberarm den grössten Teil der ganzen

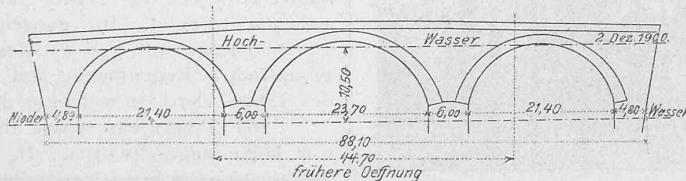


Fig. 6. Ponte Cestio. — Nach dem Umbau. 1:1000.

Wassermenge ab. Die damaligen beidseitigen Uferlinien sind im untenstehenden Plan (Fig. 3), der die regulierten Quaiflächen zeigt, einpunktirt. Unterhalb des Ponte Sisto bildete der Strom am rechten Ufer eine tiefe Einbuchtung und wurde von dieser aus zum grössten Teil auf die linke Seite abgelenkt. Der Hauptabfluss fand somit durch die beiden, je $27,20\text{ m}$ breiten Oeffnungen des *Ponte Fabricio* (Fig. 1 und 4), statt, während in dem durch den *Ponte Cestio* (Fig. 2 und 5) mit einer Oeffnung von $23,7\text{ m}$ und zwei kleinen Nebenöffnungen überbrückten rechten Arme beim Niederwasser nur ein 17 m breites Rinnsal vorhanden war.

Da der Strom auch in seinem oberen Laufe im Weichbild der Stadt an mehreren Stellen stark eingengt war und bei ausserordentlichen Hochwassern über die Ufer trat, so kam bei der Tiberinsel zwar immer nur ein Teil der ganzen Wassermenge zum Durchfluss; dieser genügte jedoch, um auch hier nicht nur jeweils das Flussprofil ganz zu füllen, sondern auch die Tiber-Insel zu überfluten und das Ueberflutungsgebiet südlich bis an die Hügel des Palatin und Aventin, nördlich bis an den Fuss des Janiculus auszudehnen.

Die weitgehenden Folgen des Hochwassers von 1870 legten der neuen Regierung die dringende Notwendigkeit einer durchgreifenden Abhilfe gegen diese Tiberüberschwemmungen nahe, und es wurden im Jahre 1871 im Auftrage der Regierung von einer Kommission der hervorragendsten italienischen Ingenieure folgende allgemeinen Grundsätze für die Durchführung der Regulierungsarbeiten festgesetzt:

1. Der Tiber solle seine ganze Wassermenge in einem geschlossenen Bette abführen; dagegen seien alle Quellen, Bäche und Kanäle, überhaupt alle Rinnsale, die dem Strom im Weichbild der Stadt Wasser zuführen, auf beiden Ufern in zwei grossen, dem Tiber gleichlaufenden und erst in der Nähe des Meeres in denselben einmündenden Sammelkanälen derart zusammenzufassen, dass der Strom bei Hochwasser nicht mehr in die Bäche und Kanäle eindringen und von unten herauf durch Rückstau die Stadt überschwemmen könne.

2. Das Flussbett soll auf seiner ganzen Länge im Weichbilde der Stadt eine durchschnittliche Breite von 100 m erhalten, durch Baggerungen und Sprengungen unter Wasser genügend vertieft und durch so hohe Ufermauern eingefangen werden, dass ein Austreten des Flusses über die Ufer nicht mehr möglich sei.

Bei Ausarbeitung des Projektes wurde dann bestimmt, den Niederwasser-Spiegel der Tiber beim Hauptpegel an der Ripetta-Brücke auf $5,8\text{ m}$ über Meer anzunehmen, der Flusssohle ein durchschnittliches Gefälle von $0,28\text{‰}$ zu geben und die pneumatisch zu fundierenden Ufermauern nach dem Flusse zu mit $\frac{1}{6}$ Anzug und rückwärts senkrecht auszuführen.

Im Jahre 1882 wurden die Regulierungsarbeiten begonnen; für dieselben sind bis jetzt 105 Millionen Lire bewilligt und davon bereits 77 Millionen ausgegeben worden.

Da bei der beschlossenen Eindämmung der Strom nahe der unteren Stadtgrenze bedeutend mehr Wasser abführen musste, als früher, wo er sich in ein weites Ueberflutungsgebiet ergiessen konnte, erwies sich besonders

an der Tiberinsel das Durchflussprofil als viel zu eng, um die auf 2500 m^3 in der Sekunde berechnete Hochwassermenge abzuführen.

Es standen hier (Fig. 4 u. 5) die beiden Hauptöffnungen des *Ponte Fabricio* mit $2 \cdot 27,20 = 54,40\text{ m}$, die Mittelöffnung des *Ponte Cestio* mit $23,70\text{ m}$, und die drei Nebenöffnungen der beiden Brücken mit höchstens $3,90\text{ m}$, somit eine gesamte Durchflussweite von nur 82 m bei Mittelwasser zur Verfügung.

Um die vorgeschriebene Breite von 100 m zu erhalten, hätte nach Ansicht der Kommission die Insel grösstenteils entfernt werden sollen. Da man sich aber hierfür mit

Rücksicht auf die alterwürdige Geschichte derselben und der darauf befindlichen

Bauten nicht entscheiden konnte, wurde beschlossen, den linken Tiberarm etwas zu erweitern und zu regulieren, den *Ponte Fabricio* in seinem alten Bestande zu lassen dagegen den rechtseitigen Arm um rund 15 m gegen Trastevere und um 28 m gegen die Insel hin zu erweitern, sowie dem in gleicher Gestalt und, soweit thunlich, mit dem gleichen Quadermaterial neu herzustellenden Mittelbogen des *Ponte Cestio* zwei Seiten-

öffnungen von je $21,40\text{ m}$ Spannweite beizufügen (s. Fig. 6). Hierdurch ergab sich die Gesamtdurchflussweite in beiden Armen mit $2 \cdot 27,20 + 23,70 + 2 \cdot 21,40\text{ m} = 120,90\text{ m}$. Wenn damit die erforderliche Breite des Stromes geschaffen war, so wurde aber dieses Resultat durch ungünstige Richtungsverhältnisse der neuen Uferlinien wieder mehr als aufgewogen. Infolge der neuen Richtung des rechtseitigen Ufers, der Verbreiterung des Durchflussprofils im rechtseitigen Flussarme und schliesslich eines 14 m breiten Mittelpfeilers am *Ponte Garibaldi* legte sich der Stromstrich im rechten Arm nahe an das südliche Ufer, während anderseits im linken Arm die Wassergeschwindigkeit und -Menge abnahmen, und derselbe aus diesem Grunde in kurzer Zeit verlandete. So wurden die Zustände geschaffen, in denen das letzte Hochwasser das Strombett bei der Tiberinsel vorfand und die unzweifelhaft einen Hauptgrund zu der Grösse der Katastrophe abgeben haben.

Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten und die Bauverwaltung sehen sich nun vor die Frage gestellt, in welcher Weise vorgegangen werden soll, um das Unheil wieder gut zu machen und der Wiederholung solcher Ereignisse vorzubeugen.

Die Ansichten der italienischen Techniker gehen zur Zeit darin noch weit auseinander. Der in Italien sehr angesehene Ingenieur und Professor Betocchi, der einzige Ueberlebende der im Jahr 1871 eingesetzten Tiberregulierungs-Kommission ist dafür, an den bestehenden Verhältnissen festzuhalten, die Ufermauern durch tiefere Fundierung zu sichern und der Verlandung des linken Tiberarmes durch periodische Ausbaggerung entgegen zu arbeiten.

Andere beantragen gründlichere und rationellere Abhilfe durch Aufgeben des linken Flussarmes und Verbreiterung des rechten Armes auf Kosten der Tiberinsel. Von dritter Seite wird ein Mittelweg empfohlen. Man schlägt vor den linken Arm zu lassen wie er ist und durch Leitwerke bzw. Abänderung in der Richtung der

Das letzte Tiberhochwasser in Rom.

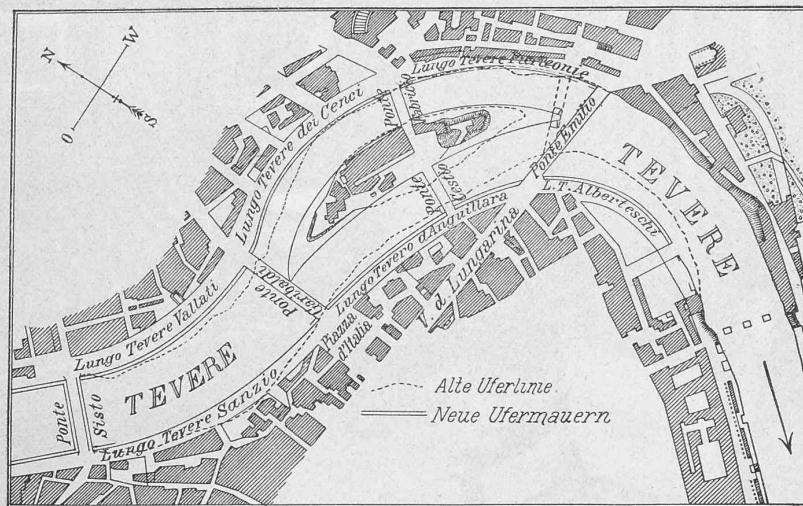


Fig. 3. Der Tiber bei der Insel S. Bartolomeo.

Galerie Henneberg am Alpen-Quai zu Zürich. — Architekt: E. Schmid-Kerez in Zürich.



Fig. 1. Arbeitszimmer des Hausherrn.

rechten Ufermauer oberhalb der Insel den Stromstrich zu teilen, sodass jedem Arme genügend Wasser zugeführt werde um ein Verlanden unmöglich zu machen.

Es ist zu hoffen, dass der letzte Vorschlag durchgeführt und die Tiberinsel erhalten werden könne. Wenn dann auch die getrennte Ableitung der gesamten unterirdischen Wasserläufe auf beiden Ufern im Stadtgebiet nach dem Tiberdelta zur Thatsache geworden sein wird, so dürfte damit die weitere Gefährdung der ewigen Stadt und ihrer Uferschutzbauten durch den wilden Tiberstrom bald zu den überwundenen Standpunkten gehören.

Die Galerie Henneberg am Alpen-Quai zu Zürich.

Architekt E. Schmid-Kerez.
(Mit einer Tafel.)

I.

Im Laufe des letzten Jahres wurde in Zürich ein Bauwerk vollendet, das wegen der ihm von seinem Besitzer zugeordneten Bestimmung und seiner Lage, sowie besonders infolge seiner künstlerischen Gestaltung zu den bemerkenswerteren Leistungen der neueren zürcherischen Bauhätigkeit zu zählen ist. Die herrliche Lage des mit seiner Längsfront gegen den See gelegenen Baugrundes, der für die „Galerie Henneberg“ gewählt worden, und dessen eigenartige Einrahmung durch das „rote“ und das „weisse Schloss“ stellten dem ausführenden Architekten eine besonders reizvolle Aufgabe, die er mit Hilfe der reichen, ihm vom Bauherrn angewiesenen Mittel glücklich gelöst hat.

Wir haben über das Projekt bereits vor dessen Ausführung berichtet*) und können nun heute unseren Lesern

das fertige Werk vorführen. Unsere Tafel giebt den vornehmen Eindruck des durch seine guten Verhältnisse wirkenden Baues wieder, der in seinen an und für sich ungewöhnlich grossen Abmessungen mit den beiden nachbarlichen Miet- und Wohngebäuden im Gleichgewicht steht, obwohl diese mit grossem Aufwand von Aeusserlichkeiten, mit Giebeln und Türmen es wesentlich überragen. Der helle, gelblichweisse Ton des hauptsächlich verwendeten St. Germain- und Savonnières-Steines und des Marmorreliefs der Fassade trägt wesentlich dazu bei, diesen Kontrast zu steigern, welcher in der freien Lage der Galerie am See doppelt wirkungsvoll ist und auf weite Entfernung hin den halb öffentlichen Charakter des Bauwerkes kennzeichnet. Die Front des Zürcher Alpenquais ist durch den Neubau in glücklicher Weise geschlossen und diesem Teile des neuen Stadtbildes ist eine harmonische, befriedigende Gestaltung gesichert.

Den Hauptschmuck des Baues bilden die Bildhauerarbeiten der Fassade, auf die wir später eintreten werden. Zunächst wenden wir uns dem Innern des Gebäudes zu.

Dasselbe besteht, ausser dem Kellergeschosse, nur aus einem erhöhten Erdgeschosse von 5,20 m lichter Höhe und dem ersten Stock, von denen das erstere die Wohnräume für den Hausherrn enthält, während der zweite zur Aufnahme der Henneberg'schen Privat-Gemäldesammlung bestimmt ist. Da die Sammlung auch dem Publikum zugänglich werden soll, war die Anlage der Haupttreppe darnach zu bestimmen. Der vorhandene Raum gestattete es, diese in einem besondern Treppenhaus in der Mitte der dem Quai abgewendeten, rückwärtigen Front anzubringen. Sie führt in ovaler Anordnung, wie aus den auf Seite 5 beigedruckten Grundrissen ersichtlich, zu den beiden Hauptstockwerken. Als Prachttreppe ganz in weissem karrarischem Marmor ausgeführt und mit einem Geländer in Bronze und

*) Bd. XXVII Nr. 23 der Schweiz. Bauztg.